



FONDAZIONE CENTESIMUS ANNUS PRO PONTIFICE



IN THIS ISSUE

Supranationale Governance

by Christoph Wäger



mit Bescheidenheit, Bescheidenheit und die wesentliche Ursache der anhaltenden Krise zu sehen ist.

Supranationale Governance

Die Auseinandersetzung mit den Regulierungsmöglichkeiten bringt die Teilnehmer in ihren Debatten zu der Forderung einer supranationalen Governance. Man hält fest, dass das Prinzip des Wirtschaftens vornehmlich dem Dienst des Gemeinwohls und der Familie untergeordnet werden muss. Eine Stärkung der Institutionen sollte der Schieflage der Finanzwirtschaft über der Realwirtschaft als Regulator entgegenwirken. Nur so könne

schaft und Märkten

- Schaffung einer Tobin-Steuer (Finanztransaktionssteuer) auf europäischer Ebene
- Umsetzung einer Euro-Bond-Union zur Sicherstellung von Investitionen

Kardinal Domenico Calcagno, Präsident der Verwaltung der Güter des Heiligen Stuhls (APSA) und Kardinal Angelo Scola sowie Silvano Maria Tomasi, Ständiger Beobachter des Heiligen Stuhls bei der UNO in Genf, dankten den Teilnehmern für ihr unermüdliches Engagement.



Ansprache von Benedikt XVI.

Der Heilige Vater eröffnete am 11. Oktober 2012 das Jahr des Glaubens – ein Jahr der Entdeckung der Fülle.

Page 9



CAPP Konferenz in Essen

Die deutschen Mitglieder der CAPP haben sich am 15. Oktober 2012 über die Soziallehre im Jahr des Glaubens mit Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck ausgetauscht.

Page 11

CAPP

Centesimus Annus – Pro Pontifice

by Armin Schwibach

Die Stiftung „Centesimus Annus Pro Pontifice“ [CAPP] ist eine gemeinnützige Einrichtung; ihre Ziele sind religiöser und wohltätiger Natur. Ausdrückliche Absicht ist es, am Studium und an der Verbreitung der christlichen Soziallehre mitzuarbeiten, wie diese insbesondere in der Enzyklika Papst Johannes Pauls II. „*Centesimus annus*“ dargelegt ist.

Zur Verwirklichung der angegebenen Ziele fördert die Stiftung die Kenntnis der christlichen Soziallehre sowie die Information hinsichtlich der Tätigkeit des Heiligen Stuhls unter Personen, die durch ihren unternehmerischen und professionellen Einsatz qualifiziert sind. Sie fördert Initiativen zur Entwicklung der Präsenz und des Wirkens der katholischen Kirche in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft. Die Stiftung fördert des Weiteren die Spendengeld-Suche zur Unterstützung der Tätigkeiten des Apostolischen Stuhls.

Die Stiftung „Centesimus Annus – Pro Pontifice“ verdankt ihren Ursprung und Namen der Enzyklika „*Centesimus annus*“, die Papst Johannes Paul II. am 1. Mai 1991 promulgierte. Ein derartiger Bezugspunkt verweist auf die sie inspirierende Idee und ihr Ziel: eine besondere Verbundenheit mit der päpstlichen Lehre im sozialen Bereich und eine

überzeugte Unterstützung für die zahlreichen karitativen Initiativen des Heiligen Vaters. Die Stiftung ist gleichzeitig als Stiftung „Pro Pontifice“ qualifiziert, indem sie den Gefühlen der Bewunderung und des Dankes für das Wirken des Papstes als Meister und universaler Hirte entspricht. In der Tat, die konstante Verteidigung der menschlichen, religiösen, ethischen und sozialen Werte, die der Heilige Vater in Zusammenarbeit mit den Organismen der Römischen Kurie bekräftigt und fördert, stellt für die Menschheit ein unberechenbares Wohl dar und verdient die konkrete Unterstützung aller Menschen guten Willens.

Aus diesen vornehmlichen Gründen wollte eine Gruppe von Persönlichkeiten aus der Welt des Unternehmertums und der Finanz, die zunächst von Kardinal José Rosalío Castillo Lara und später von anderen eminenten Kardinälen koordiniert wurden, mit dieser Stiftung einen sichtbaren Ausdruck der Bande der Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri geben und damit die Aktivität des Apostolischen Stuhls näher verfolgen sowie deren Kenntnis und die ihr zur Verfügung stehenden Mittel begünstigen. Die Gründer haben das Anfangskapital mit der Überweisung einer Summe *pro capite* als persönlichen Beitrag oder als Vertreter von Anstalten oder Institutionen verschiedener Natur gebildet. Ihnen folgten dann die Mitglieder, die in Übereinstimmung mit ihrem Ideal christlichen Lebens zur Mehrung der Aktivität der Institution sowie ihres Vermögens beigetragen haben.

Papst Johannes Paul II. hat die Stiftung mit dem Chirograph vom 5. Juni 1983 errichtet, und im Laufe dieser Jahre hat er die Entwicklung aufmerk-



sam und dankbar verfolgt, wobei er ihr Audienzen und erhellende Botschaften über ihr Wesen und ihre Sendung vorbehalten hat.

Quelle:

Prof. Dr. Armin Schwibach, Rom

In: kath.net/as, 15. Oktober 2011

<http://www.kath.net/detail.php?id=33523>

INFORMATION

Fondazione Centesimus annus – Pro Pontifice
Palazzo Apostolico
00120 Città del Vaticano
Tel. +39 06.69.88.57.52
Fax +39 06.69.88.19.71
Web site: www.centesimusannus.org
Mail: centannus@foundation.va

Kontakt: Dr. Massimo Gattamelata



Anlässlich der Ausrufung des Jahr des Glaubens am 11. Oktober 2012 im Petersdom betonte der Heilige Vater:

„Die Mission der Kirche ist wie jene Christi, wesentlich über Gott zu sprechen.“

“Jahr des Glaubens – Jahr der Entdeckung der Fülle“

by Christoph Wagener

Das Jahr des Glaubens ist ein Themenjahr der römisch-katholischen Kirche vom 11. Oktober 2012 bis zum 24. November 2013, das Papst Benedikt XVI. am 11. Oktober 2011 mit dem Apostolischen Schreiben „*Porta Fidei*“ ausgerufen hat. In dieser Zeit „soll intensiver über den Glauben nachgedacht werden, um allen, die an Christus glauben, zu helfen, ihre Zustimmung zum Evangelium bewußter und stärker werden zu lassen, vor allem in einem Moment tiefgreifender Veränderungen, wie ihn die Menschheit gerade erlebt.“

Er nennt als Ziele für das Jahr des Glaubens 2012/2013, „die Feier des Glaubens in der Liturgie zu verstärken, besonders in der Eucharistie“, „die Inhalte des Glaubens, der

bekannt, gefeiert, gelebt und im Gebet ausgedrückt wird, wieder zu entdecken und über den Glaubensakt selbst nachzudenken.“ Zugleich gehe es darum, „daß das Zeugnis des Lebens der Gläubigen an Glaubwürdigkeit gewinnt.“

Das Jahr des Glaubens dauert vom 11. Oktober 2012 bis zum 24. November 2013. Der 11. Oktober ist zugleich der 50. Jahrestag des beginns des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962) und des 20. Jahrestages des Erscheinens des Weltkatechismus (1992).

CENTESIMUS ANNUS IN DEUTSCHLAND



Februartreffen 2013

Konferenz von CAPP Deutschland am 28. Februar 2013 bei Prof. Dr. Claus Hipp in Pfaffenhofen.



Treffen 2014

Kardinal Reinhard Marx freut sich uns auf einen Meinungsaustausch mit Erzbischof Celli, Päpstlicher Medienrat, und den Mitgliedern der CAPP Deutschland in München im Frühjahr 2014. Planung läuft.

FAST FACTS

518

Mitglieder der Stiftung international (2012)

davon sind

47 Stifter natürliche Personen

39 Stifter juristische Personen

432 Mitglieder weltweit

26

Mitglieder in Deutschland (2012)

FOR MORE INFORMATION

CAPP IN DEUTSCHLAND

DR. THOMAS RUSCHE
t.rusche@soer.de

DR. CHRISTOPH WAGENER
cwa@wagenerarchitekten.de

DR. ELEONORA BONACOSSA
eleonora@bonacossa.de



Jahreskonferenz Rom 2013

Aus dem Generalsekretariat in Rom wurde bereits zur Jahreskonferenz der Stiftung Centesimus Annus Pro Pontifice vom 23. bis 25. Mai im Palazzo della Cancelleria eingeladen. Im ersten Quartal 2013 ist eine Anmeldung möglich. Geplant ist ein besonderes Programm zum 30-jährigen Jahrestag der Errichtung der Stiftung. Das vorläufige Programm wie folgt:

- 22. Mai Treffen CAPP-DE
- 23. Mai Konferenz CAPP
Diner CAPP Vatikan-Museum
- 24. Mai Konferenz CAPP
Einladung Dt. Botschaft CAPP-DE
- 25. Mai Hl. Messe im Vatikanischen Garten
Privataudienz Hl. Vater
Lunch Quattro Mori CAPP-DE
Kulturprogramm CAPP-DE
- 26. Mai Hl. Messe Campo Santo Teutonico
Ausklang

Februartreffen 2013

Terminiert ist eine Konferenz am 28. Februar 2013 im Hause Dr. Claus Hipp in Pfaffenhofen. Wir danken bereits jetzt der Familie Hipp für Ihr Engagement.



Dr. Claus Hipp, 1938 in München geboren, ist Unternehmer seit über 45 Jahren. Sein Tag fängt morgens in der Wallfahrtskirche Herrnrast an und hört abends an der Staffelei auf. Er sagt: "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Wir brauchen einen Ausgleich zur Pflicht. Wer nicht genießen kann, hat nichts verstanden." Er war Präsident der Industrie- und Handelskammer München und Oberbayern sowie auch in Bayern.

Der Babykostproduzent, Künstler und Musiker sowie Reiter, Pferdezüchter und Professor Claus Hipp ist der König der Nachhaltig-

keit (Wirtschaftswoche 16.06.2011). Er ist auch engagiertes Mitglied der Stiftung.

"Die katholische Soziallehre – Unternehmerische Umsetzung"

... so das Thema der Konferenz der deutschen Centesimus Annus mit Claus Hipp. Das vorläufige Programm wie folgt:

- 10 Uhr Mitgliederversammlung
- 12 Uhr Mittagessen Fa. Hipp
- 13 Uhr Vortrag von Claus Hipp: „Ethik im Wirtschaftsleben“
- 14 Uhr Betriebsbesichtigung und Austausch mit der Unternehmensführung
- 17 Uhr Hl. Messe in Herrnrast
- 19 Uhr Abendessen
anschl. Abendgebet



FONDAZIONE CENTESIMUS ANNUS
PRO PONTIFICE

Mitgliederversammlung

Im Vorfeld unseres Treffens mit S.E. Bischof Overbeck hat am 15. Oktober 2012 in der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchenglöblich eine Mitgliederversammlung stattgefunden.

Nächste Mitgliederversammlung ist am 28. Februar im Hause Hipp in Pfaffenhofen.



Wir bitten um Vormerkung der Termine. Gerne freuen wir uns über eine aktive Mitarbeit bei der Eventplanung.

Personalia

by Christoph Wagener

Erzbischof Claudio Mario Celli

Leiter der Schlussbotschaft der XIII. Bischofssynode 2012

Vom 7. bis 24. Oktober 2012 fand die XIII. ordentliche Generalversammlung der größten Bischofssynode der Neuzeit statt. 262 Synodenväter, 45 Experten und 49 Beobachter nahmen an der Synode zur „**Neuevangelisierung für die Verbreitung des christlichen Glaubens**“ teil.

23 Generalkongregationen - also Aussprachen im Plenarsaal - und acht Sitzungsstunden in insgesamt 12 kleineren Zirkeln, die nach Sprachen aufgeteilt sind, bildeten die Struktur der Synode. Zu Beginn der Arbeiten wurden von den Synodenvätern acht Personen gewählt, die die Schlussbotschaft der Synode erstellen. Die Leiter der entsprechenden Kommission wurden vorab vom Papst bereits ernannt:

Erzbischof **Claudio Maria Celli** vom Päpstlichen Medienrat und Erzbischof **Luis Antonio Tagle** von Manila auf den Philippinen.



Erzbischof Claudio Mario Celli
< http://de.wikipedia.org/wiki/Claudio_Maria_Celli >

Wir danken Claudio Mario Celli, Präsident des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel und vom Heiligen Vater ernannter internationaler kirchlicher Assistent von Centesimus Annus Pro Pontifice, herzlich für sein Engagement und Wirken im Fokus der Neuevangelisierung.

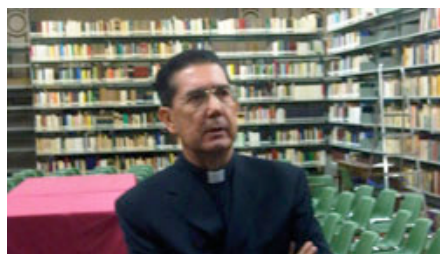
Pater Miguel Ayuso

Sekretär des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog (PCID)

Die Mitglied von CAPP-DE hatten am 14. Oktober 2011 das Päpstliche Institut für Arabische und Islamische Studien (ital.: Pontificio Istituto di Studi Arabi e d'Islamisti-

ca PISAI), eine Katholische Hochschule kanonischen Rechts mit Sitz in Rom und Kairo, besucht.

Wir erinnern uns gerne an den herzlichen Empfang durch den Rektor des PISAI Prof. Dr. Miguel Ayuso Guixot, MCCJ, einen spanischer Theologen, Orientalisten und Islamwissenschaftler. Bei einem langen gemeinsamen Essen in Trastevere haben wir vieles erfahren über den interreligiösen Dialog, insbesondere im Nahen Osten.



Pater Miguel Ayuso MCCJ
< http://de.wikipedia.org/wiki/Miguel_Ayuso_Guixot >

Pater Miguel wurde vom Heiligen Vater am 30.06.2012 zum Sekretär des Rates für den Interreligiösen Dialog bestellt. Die Glückwünsche von CAPP-DE zu der neuen Aufgabe kommentierte er:

„... thanks for your warm congratulations on the occasion of my nomination by the Holy Father as Secretary of the PCID. Please, convey my thanksgiving to all german members of Centesimus Annus Pro Pontifice. I am deeply thankful to the Holy Father for this honourable nomination as I entrust to you all prayers so that I may correspond to the Holy Father with generosity and dedication in serving the Church.“

Der Kontakt wird von uns aufrechterhalten; wir freuen uns auf ein Wiedersehen. Der interreligiöse Dialog steht weit oben auf der Agenda der römischen Kurie.

Msgr. Sergio Lanza verstorben

Prof. Lanza (1945-2012) war langjähriges Mitglied von Centesimus Annus Pro Pontifice.

Monsignore Lanza war Professor für Pastoraltheologie und Katechese an der Päpstlichen Lateranuniversität, Direktor des Päpst-

lichen Pastoralinstituts und Dekan der theologischen Fakultät.

Er war Autor zahlreicher wissenschaftlich-theologischer Werke.

Prof. Dr. Lanza war zudem Berater der Kongregation für den Klerus und des Päpstlichen Rates für die Kultur sowie langjähriger Präsident der Finetica, einem bankwirtschaftlichen Beratergremium im Fokus der Soziallehre der Päpstlichen Lateranuniversität und der Mailänder Wirtschaftsuniversität Luigi Bocconi.



Der Ständige Rat der Italienischen Bischofskonferenz ernannte ihn 2008 zum Kirchlichen Assessor und Generalkaplan der *Università Cattolica del Sacro Cuore*, der größten nicht-staatlichen Universität Europas.

2011 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum Berater des Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung.

Msgr. Lanza war wesentlich am Aufbau des Fernstudiums zur Soziallehre beteiligt, das seit Herbst 2012 an der Päpstlichen Lateranuniversität angeboten wird. CAAP ist ihm deshalb zu ausserordentlichem Dank verpflichtet.

R.I.P.

Msgr. Sergio Lanza
< http://de.wikipedia.org/wiki/Sergio_Lanza >

Nachrichten

by Christoph Wagener

Patriarch von Venedig: Gegen „Minderwertigkeitskomplex“

Patriarch Moraglia fordert Handeln



„Wenn der normale Katholik über seinen Glauben Rechenschaft ablegen soll, dann weiß er nichts zu sagen.“ Das ist dem Patriarchen von Venedig, Francesco Moraglia, aufgefallen. Aus seiner Sicht haben viele Katholiken heutzutage einen „Minderwertigkeitskomplex“. Das sagte er zu Radio Vatikan am Rand der Bischofssynode zur Neuevangelisierung.

Glaube ist Vernunft

„Ich glaube, der Minderwertigkeitskomplex hängt damit zusammen, dass dem normalen Katholiken sein eigener Glaube nicht mehr so richtig klar ist. Ihm scheint der Glaube eine Art Pflaster, der an die Vernunft etwas Übernatürliches anklebt, aber nicht als eine umfassende Vision des Wirklichen. Wir bräuchten deshalb in den Pfarreien und überhaupt dort, wo Katholiken zusammenleben, eine neue Fähigkeit, den Glauben als etwas Menschliches, als eine Freundin der Vernunft darzustellen.“

Erzbischof Moraglia rät auch dazu, alle Lebenslagen als Chancen zur neuen Evangelisierung anzusehen:

„Ich glaube, die Krise der Werte und die Wirtschaftskrise – von der ich hoffe, dass sie nicht auch noch zu einer sozialen Krise wird – könnte uns alle auf das Wesentliche zurückführen. Wer auf das Wesentliche schaut, der findet auch Elemente, die uns Menschen untereinander verbinden – Elemente, die aus dem Blick geraten, wenn zu großer Wohlstand herrscht.“

Quelle:

Radio Vatikan (rv 22.10.2012 sk)

<http://de.radiovaticana.va/articolo.asp?c=632000>

Kirche braucht weltweite Neuevangelisierung

Zusammenfassung der XIII. Bischofssynode in Rom

Neuevangelisierung

Die katholische Kirche braucht nach Ansicht der im Vatikan tagenden Weltbischofssynode dringend eine Neuevangelisierung. Ein solches Engagement sei auf allen Kontinenten notwendig, heisst es in der am Freitag veröffentlichten Schlussbotschaft der Synode. Denn überall sei "die Notwendigkeit spürbar, einen Glauben wiederzubeleben, der Gefahr läuft, sich zu verdunkeln in den kulturellen Kontexten, die seine persönliche Verwurzelung, seine soziale Präsenz, die Klarheit seiner Inhalte und die entsprechenden Früchte behindern".

Die Synodalen sprechen den Gläubigen Mut zu, diesen Einsatz mit Entschlossenheit und ohne Furcht trotz mancher Probleme anzugehen. Die Phänomene der Globalisierung müssten ebenso wie die Probleme der Migration eine Gelegenheit sein, die Gegenwart des Evangeliums auszuweiten. Bei dieser Neuevangelisierung lasse sich die Kirche nicht von den Widersprüchen und Herausforderungen der Welt einschüchtern, betonten die 400 Synodalen zum Abschluss ihrer dreiwöchigen Beratungen. Es gebe keinen Grund zu Pessimismus. "Das Böse wird nie das letzte Wort haben, weder in der Kirche, noch in der Geschichte".

Probleme und Herausforderungen

Mit Demut, aber auch mit Entschiedenheit gehe die Kirche auf die Welt zu und möchte ihr die Einladung Gottes bringen, heisst es in der Botschaft. "Unsere Kirche ist lebendig und begegnet den Herausforderungen der Geschichte mit dem Mut des Glaubens und dem Zeugnis so vieler ihrer Glieder." Sie wisse um die Probleme und Herausforderungen. "Die Säkularisierung, aber auch die Krise der Vorherrschaft von Politik und Staat, fordern von der Kirche, die eigene Präsenz in der Gesellschaft im Hinblick auf die Religionsfreiheit neu zu überdenken, ohne jedoch auf sie zu verzichten." Die vielen und ständig neuen Formen der Armut öffneten der Nächstenliebe unbekannte Räume, fügten

die Synodalen hinzu. "Die Verkündigung des Evangeliums verpflichtet die Kirche, bei den Armen zu sein". Und auch "in den rauesten Formen des Atheismus und des Agnostizismus glauben wir, nicht eine Leere, sondern eine Nostalgie, wenn auch auf widersprüchliche Weise, eine Erwartung, die auf eine passende Antwort wartet, erkennen zu können".



Glaubensweitergabe in der Familie

Eine wesentliche Rolle bei der Weitergabe des Glaubens spiele die Familie, auch wenn diese heute "überall von Krisenfaktoren durchzogen" sei, heisst es in der Botschaft. Eine Neuevangelisierung sei ohne deren ausdrückliche Verantwortung nicht denkbar. Die Familie sei heute "umgeben von Lebensmodellen, die sie benachteiligen; sie wird von der Politik jener Gesellschaft benachteiligt, deren grundlegende Zelle sie doch ist; sie wird nicht immer in ihrem Lebensrhythmus respektiert. Daher müsse gerade die Familie von der Kirche in besonderer Weise begleitet und gefördert werden. Die Botschaft verweist ausdrücklich auf Formen der Familien und des Zusammenlebens, die nicht den kirchlichen Vorstellungen entsprächen, an Ehen ohne Trauschein, an das Scheitern von Ehen.

"Allen jenen möchten wir sagen, dass die Kirche sie liebt und ein einladendes Haus für alle ist, und dass sie Glieder der Kirche bleiben", auch wenn sie nicht das Buss sakrament und die Eucharistie empfangen könnten.

Quelle:

Katholische Internationale Presseagentur (kipa/cic/am 26.10.2012)

<http://kipa-apic.ch/index.php?pw&na=0%2Co%2Co%2Co%2Cd&ki=236658>

Evangelisierung des Sozialen und neuer Humanismus

by Armin Schwibach

Evangelisierung des Sozialen und neuer Humanismus

Benedikt XVI.: Der Finanzkapitalismus ist gegen die reale Wirtschaft. Papst fordert ‚Entthronung‘ der modernen Götzenbilder des Individualismus und des Konsumdenkens. Das Fundament des natürlichen Sittengesetzes.



Papst Benedikt XVI.

Am 3. Dezember 2012 empfing Papst Benedikt XVI. die Teilnehmer der jährlichen Vollversammlung des Päpstlichen Rates „Justitia et Pax“ in Audienz. Der Papst erinnerte dabei an den historischen Kontext, innerhalb dessen die Versammlung stattgefunden hatte: nach der Synode zur Neuevangelisierung werde das Jahr des Glaubens, der 50. Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils sowie bald der 50. Jahrestag der Veröffentlichung der Enzyklika „Pacem in terris“ des seligen Papstes Johannes XXIII. begangen.

In seiner Ansprache betonte Benedikt XVI., dass die Soziallehre integraler Bestandteil der Sendung der Kirche sei. Dabei verwies er auf die Lehre der Enzyklika „Centesimus annus“ Johannes Pauls II. und hob hervor, dass die Annahme Christi und seines Evangeliums bedeute, „sich zu Überbringern einer Sicht vom Menschen, dessen Würde, Freiheit und Beziehungsfähigkeit zu machen, die sowohl in einem horizontalen als auch vertikalen Sinn von der Transzendenz gezeichnet ist“. Der Papst fügte hinzu, dass „die Rechte und Pflichten in erster Linie vom natürlichen Sittengesetz abhängen, das Gott in das Gewissen eines jeden Menschen einge-

schrieben hat, und somit schließlich von der Wahrheit über den Menschen und die Gesellschaft“.

Eingedenk der Fortschritte, die bei der Verteidigung der Rechte gemacht worden seien, erklärte Benedikt XVI., dass die heutige Kultur von einem „utilitaristischen Individualismus und einer technokratischen Wirtschaft“ geprägt sei, die dazu neigten, den Menschen zu entwerten.

Obwohl der Mensch von heute in ein unendliches Netzwerk von Beziehungen und Kommunikationen eingesenkt sei, „scheint er paradoxerweise oft isoliert zu sein, insofern er gegenüber der Beziehung gleichgültig ist, die für sein Sein konstitutiv und die Wurzel aller anderen Beziehungen ist: die Beziehung zu Gott“. Der Mensch werde vor allem unter einem biologischen Schlüssel und als „menschliche Ressource“ betrachtet, „als Teil eines produktiven und finanziellen Systems, das über ihm steht“.

Dieser Mechanismus fahre einerseits fort, die Würde der Person zu erklären. Andererseits sei er von neuen Ideologien beseelt. Zu diesen gehören für den Papst die hedonistische und egoistische Ideologie der Rechte im Bereich der Sexualität und der Fortpflanzung wie auch ein regelloser Kapitalismus der Finanz, der gegenüber der Politik den Vorrang hat und die reale Wirtschaft ihrer Struktur beraubt. Die Formen neuer Ideologien „tragen dazu bei, den Arbeitnehmer und seine Arbeit als mindere Güter zu betrachten und die natürlichen Fundamente der Gesellschaft, und dabei besonders der Familie, zu untergraben.“

Für das Christentum dagegen „ist die Arbeit ein Grundgut des Menschen“: für dessen Leben in der Gesellschaft, die Bildung einer Familie und den Beitrag zum Gemeinwohl und zum Frieden. Aus diesem Grund „ist das Ziel des Zugangs zur Arbeit für alle immer eine Priorität, auch in den Zeiten wirtschaftlicher Rezession“.

Benedikt XVI. hob die Notwendigkeit einer „neuen Evangelisierung des sozialen Bereichs“ hervor, aus der sich ein neuer Huma-

nismus ergebe. Dieser helfe, „die modernen Götzenbilder zu entthronen“ und Individualismus und Konsumdenken mit der „Kultur der Brüderlichkeit und der Unentgeltlichkeit, der solidarischen Liebe“ zu ersetzen.



Papst Johannes XXIII.

Aufgrund seiner Liebe für das Gemeinwohl habe Johannes XXIII. das Entstehen einer Autorität für dessen Verwirklichung vorgeschlagen. In dieser Hinsicht erinnerte Benedikt XVI. erneut daran, dass es nicht Aufgabe der Kirche sei, unter einem juristischen und politischen Gesichtspunkt die Art der Bildung einer derartigen internationalen Ordnung vorzuschlagen. Die Kirche biete den Verantwortungsträgern vielmehr jene Prinzipien, Urteilstkriterien und praktische Orientierungen, die den anthropologischen und ethischen Rahmen und das Gemeinwohl gewährleisten könnten. Somit gehe es nicht um eine „Supermacht“, die in den Händen weniger konzentriert sei und so über alle Völker herrschen und die Schwächsten ausbeuten würde.

Jede Autorität „muss vor allem als moralische Kraft und Fähigkeit verstanden werden, der Vernunft entsprechend ihren Einfluss auszuüben: als Autorität, an der alle teilhaben und die durch ihren Kompetenzbereich sowie durch das Recht beschränkt ist“.

Quelle:

Prof. Dr. Armin Schwibach

Rom (kath.net/as), 3. Dezember 2013

<http://www.kath.net/detail.php?id=39152>

Die Stiftung ist ein Ort der Begegnung und des Dialogs und des Gebets

by Domingo Sugranyes

Domingo Sugranyes, Präsident der Fondazione Centesimus Annus – Pro Pontifice, im Interview am 14. November 2012

Die Stiftung Centesimus Annus - Pro Pontifice stammt aus dem gleichnamigen Brief des Seligen Johannes Paul II. vom 1. Mai 1991. Die Referenz zeigt die zündende Idee und Zweck: eine spezielle Fixierung an die päpstlichen Lehre im sozialen Bereich und unterstützt von überzeugenden vielen gemeinnützigen Initiativen des Heiligen Vaters. Sein Präsident Domingo Sugranyes Bickel sagt, die Soziallehre der Kirche ist eine fruchtbare Inspirationsquelle für Unternehmer und Freiberufler.

Soziallehre der Kirche ist eine fruchtbare Inspirationsquelle für Unternehmer und Freiberufler.

In einem exklusiven Interview mit ZENIT, erklärt Sugranyes die Initiativen der Stiftung, ihren Nutzen sowie ihre Ausbildung, darunter einen Kurs über die Soziallehre der Kirche in italienischer Sprache in Form eines E-Learning-Systems.

Domingo Sugranyes Bickel ist Spanier und wurde in Fribourg, Schweiz, geboren, wo er Wirtschafts- und Politikwissenschaften studierte. Er ist verheiratet, hat drei Kinder und sieben Enkelkinder; er lebt derzeit in Madrid.

Er hat verschiedene Managementpositionen, darunter in London, Barcelona, Rom und Genf innegehabt. Seit 1981 arbeitet er in Madrid für den spanischen Versicherungskonzern MAPFRE, zuletzt als Executive Vice President von *Corporación MAPFRE*.

Sugranyes engagiert sich seit 1969 für UNIAPAC (International Christian Union of Business Executives), deren Generalsekretär er von 1974 bis 1981 und Präsident von 1997 bis 2000 war. Später Vizepräsident von Centesimus Annus.

ZENIT: Die ursprüngliche Idee der Stiftung ist es, Unternehmer und Fachleute in allen Bereichen des sozialen oder wirtschaftlichen Lebens zu mobilisieren ?

SUGRANYES: Die Stiftung Centesimus Annus-Pro Pontifice, in seiner Rolle als Diskussions- und Ausbildungsplattform, ist ein Ort der Begegnung, des Dialogs und des Gebets. Dies weltweit für Berufstätige, die ihre Tätigkeit reflektieren möchten explizit zu ihrem Glauben und ihrer Beziehung zum Apostolischen Stuhl als eine Quelle von inspirierenden Botschaften, vor allem in den Zeiten der aktuell schwierigen Wirtschaftslage.

Ich zitiere Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Caritas in veritate“: „Häufig wird die Entwicklung der Völker als eine Frage der Finanzierungstechnik, der Öffnung der Märkte, der Zollsenkung, der Produktionsinvestitionen, der institutionellen Reformen – letztlich als eine rein technische Frage gesehen. Alle diese Bereiche sind äußerst wichtig, aber man muß sich fragen, warum die Entscheidungen technischer Art bis jetzt nur einigermaßen funktioniert haben. Der Grund dafür muß tiefer gesucht werden. Die Entwicklung wird niemals von gleichsam automatischen und unpersönlichen Kräften – seien es jene des Marktes oder jene der internationalen Politik – vollkommen garantiert werden. *Ohne rechtschaffene Menschen, ohne Wirtschaftsfachleute und Politiker, die in ihrem Gewissen den Aufruf zum Gemeinwohl nachdrücklich leben, ist die Entwicklung nicht möglich.*“ (71)“

Diese Nachricht wird vom ersten Nachfolger Jesu Christi an "alle Menschen guten Willens" gerichtet und erfordert einen tiefen Dialog. Dies soll in einem heiteren Rahmen, aber auch konkreten Umfeld passieren: Erörterung von ethischen und technischen Fragestellungen. Das ist, was diese Stiftung fördert mit der aktiven Beteiligung von Fachleuten, Geistlichen, Moralthologen, Philosophen und Wirtschaftstheoretikern. Wir beschäftigen uns mit schwierigen Themen wie Bioethik aber auch Familie und Bildung und dies immer mit einer ökonomischen Perspektive.

ZENIT: Wie ist der aktuelle Umfang des Engagements von Centesimus Annus aus ?

SUGRANYES: Die Stiftung hat Mitglieder in zehn Ländern. Die Sitzungen, Arbeitsgruppen und die Kurse sind offen für Mitglieder



und Interessierte. Wir haben auch einen *International Award* ins Leben gerufen, um bedeutende Vertiefung mit der Umsetzung und Verbreitung der Soziallehre der Kirche hervorzuheben. Eine erste Auszeichnung kann 2013 vergeben werden, evaluiert durch eine hoch qualifizierte, internationale Jury unter Vorsitz von Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München.

Eine weitere Facette der Stiftung ist es, Mittel für wohltätige Zwecke des Heiligen Vaters bereitzustellen und gezielte Initiativen des Heiligen Stuhls zu unterstützen.

ZENIT: Welche Aktivitäten der formellen und informellen Ausbildung in der Soziallehre der Kirche fördert die Stiftung ?

SUGRANYES: Für die Ausbildung der Mitglieder und Unterstützer der Stiftung werden Treffen in diözesanen Gruppen zusammen mit einem Geistlichen initiiert. So ist Hilfestellung bei dem Lern- und Denkprozess zur Umsetzung sichergestellt und auch ein spirituellen Weg geebnet.

Als formale Aktivitäten, hat die Stiftung Kurse in italienischer Sprache organisiert für Laien und Profis in Zusammenarbeit mit der Päpstlichen Lateranuniversität (Zweijähriger Diplomstudiengang; ein Wochenende pro Monat) und spezielle Kurse in Soziallehre nur für Geistliche und Priester. In den USA gibt es englischsprachige Kurse in Zusammenarbeit mit der Katholischen Universität von Amerika in Washington.

In diesem Jahr haben wir ein neues Trainingsformat geschaffen um ein breiteres Publikum zu erreichen: Ein Fernstudium auf e-learning-Basis.

Bei all diesen Aktivitäten suchen wir eine partizipative Weise: ausgehend mit dem Spiegel der Wurzeln im Glauben soll die Soziallehre mit den verschiedenen Aspekten in der wirtschaftlichen Aktivität entdeckt werden.

ZENIT: Wie sieht die Zukunft der Stiftungsarbeit in Spanien und lateinamerikanischen, spanisch sprechenden Ländern, aus?

SUGRANYES: In Spanien gibt eine diözesane Organisation der Stiftung in Barcelona, Madrid, Malaga und Valencia und wir hoffen, mehr zu schaffen. Wir planen derzeit ein großes nationales Treffen in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres, möglicherweise in Valencia.

In Lateinamerika gibt es derzeit nur noch vereinzelt persönliche Kontakte. Es ist wichtig zu beachten, dass die Stiftung nicht die Absicht hat, mit jeder vorhandenen Bewegung zu konkurrieren. Es ist unsere Aufgabe Schulungen zu ermöglichen, die alle Interessierten (nicht nur Unternehmer oder leitende Angestellte) zu erfassen; dies kann komplementär zu anderen Initiativen sein.

ZENIT: Gibt es Pläne, Informationen auf ihrer Website in anderen Sprachen zur Verfügung zu stellen?

SUGRANYES: Die Webseite wurde komplett neu erstellt (www.centesimusannus.org) und ist italienisch und kommt in englischer Sprache. Wir planen, die Webseite in spanisch und deutsch zu übersetzen.

ZENIT: Können Sie mehr Details über den E-Learning-Kurs darlegen?

SUGRANYES: Unser Online-Kurs ist ab Anfang November 2012 verfügbar. Anmelde-möglichkeiten für die italienische Version wurden geschaffen. Der Teilnehmer kann sich jederzeit anmelden. Die Online-Anmeldung wird mit der Zahlung per Kreditkarte von 350 Euro für den gesamten Kurs abgeschlossen.

Der Kurs besteht aus zwölf Trainingsmodulen, die in min. 12 Monaten mit forcierter Interaktion und Mentoring durchgeführt werden. Solange der Teilnehmer sein Feedback schickt, öffnet sich das nachfolgende Modul am Ende des Kalendermonats. Die Module enthalten einen grundlegenden Text, bibliographische Referenzen und einige Fragen, zu denen die Teilnehmer zur Beantwortung eingeladen sind. Der Kurs kann einzeln abgeschlossen werden, natürlich aber auch in Gruppenarbeit bearbeitet werden.

In den Inhalten arbeiteten wir zuerst mit Monsignore Sergio Lanza, Professor für Philosophie an der PU Lateran und Università Cattolica del Sacro Cuore, der leider im September 2012 verstarb. Der Weg zu dem induktiven und partizipativen Lernprozess besteht aus einem Teil einer persönlichen

Reflexion über den Glauben und dann nach-einander über die anderen Aspekte des Lebens und wirtschaftlicher Institutionen (die Familie, die Gesellschaft und die Risiken, Arbeit und Technologie, soziale Verantwortung, Privateigentum und der Markt, globale Interdependenz und Schwellenländern ...). Endergebnis soll es sein, die Prinzipien der Soziallehre, zu spiegeln und die fruchtbare Inspiration zu erkennen – dies im Gegensatz zu theoretischen Aussagen oder generischen Modellen. Jedes Kapitel wurde von einem Spezialisten vorbereitet und koordiniert durch Professor Flavio Felice von der Lateranuniversität.

In den kommenden Monaten werden wir weiter daran arbeiten, Anpassungen an den Kurs in Deutsch und möglicherweise Spanisch zu machen.

Quelle:
Domingo Sugranyes: "La Fundación es un lugar de encuentro y diálogo"
<http://www.periodistadigital.com>
(Interview am 14.11.2012; Übersetzung Christoph Wagener)

Foto:
Matthew Mirabelli
in: The Times of Malta, 22.11.2012



Corso in Dottrina Sociale della Chiesa

"La 'nuova evangelizzazione', di cui il mondo ha urgente necessità e su cui ho più volte insistito, deve annoverare tra le sue componenti essenziali l'annuncio della DSC" (Centesimus Annus 5).

"La testimonianza della carità di Cristo attraverso opere di giustizia, pace e sviluppo fa parte della evangelizzazione perché a Gesù Cristo, che ci ama, sta a cuore tutto l'uomo. Su questi importanti insegnamenti si fonda l'aspetto missionario della dottrina sociale della Chiesa come elemento essenziale di evangelizzazione. La dottrina sociale della Chiesa è annuncio e testimonianza di fede. E' strumento e luogo imprescindibile di educazione ad essa" (Caritas in Veritate 15).

"A tale compito di animazione evangelica delle realtà umane sono chiamati, unitamente a tutti gli uomini di buona volontà, i cristi-

ani e in special modo i laici" (Centesimus Annus 25).

Questo corso, con la sua originale articolazione, il livello accademico della docenza, le tematiche offerte è rivolto in particolare a professionisti ed operatori del mondo economico-sociale, si propone come opportunità di arricchimento sul piano della formazione personale e qualificazione del profilo professionale.

Al termine del biennio, superate le prove previste (elaborato scritto e colloquio orale) si consegue il Diploma in Dottrina Sociale della Chiesa rilasciato dal Pontificio Istituto Pastorale "Redemptor Hominis" della Pontificia Università Lateranense.

12° CORSO BIENNALE IN DOTTRINA SOCIALE DELLA CHIESA



Informazioni e iscrizioni
Fondazione Centesimus Annus – Pro Pontifice
00120 Città del Vaticano
E-mail: centannus@foundation.va
Fax: + 39 06 69881971
Sito web: www.centesimusannus.org

Quelle:
Päpstliche Lateranuniversität Rom
Corso in Dottrina Sociale della Chiesa
http://www.pul.it/?page_id=2858



Corso in Dottrina Sociale della Chiesa

La Fondazione Centesimus Annus – Pro Pontifice in base all'articolo 3 dello Statuto, promuove nella società globale la diffusione della conoscenza della Dottrina Sociale Cristiana. Per perseguire tale finalità la Fondazione organizza corsi in Dottrina Sociale della Chiesa in collaborazione con la Pontificia Università Lateranense.

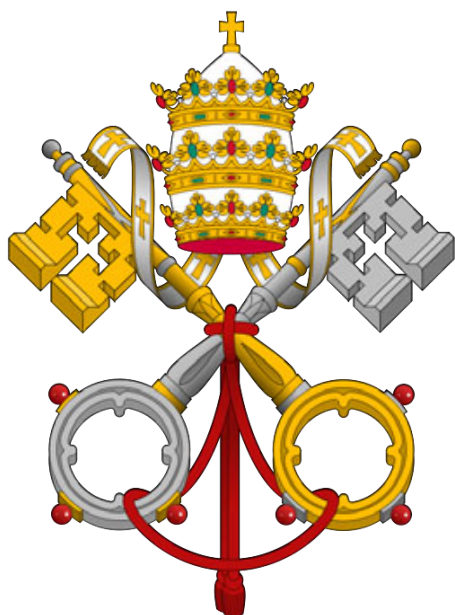
<http://www.centesimusannus.org/site/corsi-in-dottrina-sociale-della-chiesa.php>

Papstpredigt zur Eröffnung des Jahrs des Glaubens

ANSPRACHE VON PAPST BENEDIKT XVI. ZUR FEIERLICHEN ERÖFFNUNG DES JAHRS DES GLAUBENS

Petersdom, Donnerstag, 11. Oktober 2012

by Papst Benedikt XVI.



Verehrte Mitbrüder,
liebe Brüder und Schwestern!

Mit großer Freude beginnen wir heute, fünfzig Jahre nach der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, das Jahr des Glaubens. Gerne richte ich meinen Gruß an Sie alle, speziell an den Patriarchen von Konstantinopel, Seine Heiligkeit Bartholomäus I., und an den Erzbischof von Canterbury, Seine Gnaden Rowan Williams. In besonderer Weise verbinde ich mich auch mit den Patriarchen und den Großerbischofen der katholischen Ostkirchen sowie mit den Vorsitzenden der Bischofskonferenzen. Um des Konzils zu gedenken, das einige der unter uns Anwesenden persönlich erleben durften - sie begrüße ich besonders herzlich -, ist diese Feier durch einige spezielle Zeichen bereichert worden: die Eingangsprozession, die an die denkwürdige Prozession der Konzilsväter erinnern wollte, als sie feierlich in diese Basilika einzogen; die Inthronisation des Evangeliums - einer Kopie dessen, das während des Konzils benutzt wurde; die Übergabe der sieben Schlussbotschaften des Konzils sowie

des Katechismus der Katholischen Kirche, die ich am Ende, vor dem Segen, vornehmen werde. Diese Zeichen rufen nicht nur unsere Erinnerung wach, sondern sie bieten uns auch die Perspektive, um über das Gedenken hinauszugehen. Sie laden uns ein, tiefer in die geistige Bewegung einzudringen, die das Zweite Vatikanum geprägt hat, um sie uns zu eigen zu machen und sie in ihrem wahren Sinn weiterzuführen. Und dieser Sinn war und ist der Glaube an Christus, der apostolische Glaube, beseelt von dem inneren Impuls, Christus jedem und allen Menschen mitzuteilen, im Wandern der Kirche auf den Wegen der Geschichte.

Das Jahr des Glaubens, das wir heute eröffnen, ist konsequent mit dem ganzen Weg der Kirche in den letzten fünfzig Jahren verbunden: vom Konzil, über die Lehre des Dieners Gottes Pauls VI., der 1967 ein "Jahr des Glaubens" ausrief, bis zu dem Großen Jubiläum des Jahres 2000, mit dem der selige Johannes Paul II. der gesamten Menschheit erneut Jesus Christus als den einzigen Retter - gestern, heute und allezeit - vor Augen gestellt hat. Zwischen diesen beiden Päpsten, Paul VI. und Johannes Paul II., bestand eine tiefe und volle Übereinstimmung gerade in Bezug auf Christus als Mittelpunkt des Kosmos und der Geschichte und auf die apostolische Sorge, ihn der Welt zu verkündigen. Jesus ist das Zentrum des christlichen Glaubens. Der Christ glaubt an Gott durch Jesus Christus, der Gottes Angesicht offenbart hat. Jesus Christus ist die Erfüllung der Schrift und ihr endgültiger Interpret. Er ist nicht nur Objekt des Glaubens, sondern - wie der Hebräerbrief sagt - "Urheber und Vollender des Glaubens" (12,2).

Das Evangelium von heute sagt uns, dass Jesus Christus, der vom Vater im Heiligen Geist "gesalbt" wurde, der wahre und ewige Träger der Evangelisierung ist. "Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe" (Lk 4,18). Diese Sendung Christi, diese seine Bewegung

setzt sich in Raum und Zeit über die Jahrhunderte und die Kontinente hin fort. Es ist eine Bewegung, die vom Vater ausgeht und mit der Kraft des Geistes den Armen die gute Nachricht bringt, in materiellem wie in spirituellem Sinn. Die Kirche ist das erste und notwendige Mittel dieses Werkes Christi, denn sie ist mit ihm vereint wie der Leib mit dem Haupt. "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh 20,21). Das sagte der Auferstandene zu seinen Jüngern, und indem er sie anhauchte, fügte er hinzu: "Empfangt den Heiligen Geist!" (v. 22). Gott ist der Hauptträger der Evangelisierung der Welt, und zwar durch Jesus Christus. Christus selbst aber wollte seine Sendung der Kirche übertragen, und er tat dies und tut es weiterhin bis zum Ende der Zeiten, indem er seinen Jüngern den Heiligen Geist einflößt - denselben Geist, der auf ihn herabkam und sein ganzes Erdenleben hindurch in ihm blieb und ihm Kraft gab, damit er "den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht"; damit er "die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe" (Lk 4,18-19).

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Glauben nicht zum Thema eines spezifischen Dokuments machen wollen. Und doch war es ganz und gar durchdrungen von dem Bewusstsein und dem Wunsch, sich sozusagen neu in das christliche Mysterium zu vertiefen, um es dem Menschen von heute wieder wirksam vortragen zu können. Diesbezüglich sagte der Diener Gottes Paul VI. zwei Jahre nach dem Ende der Konzilsversammlung: "Wenn das Konzil den Glauben nicht ausdrücklich behandelt, so spricht es doch auf jeder Seite von ihm, erkennt seinen lebenswichtigen und übernatürlichen Charakter an, geht davon aus, dass er unverkürzt und stark ist, und baut auf ihn seine Lehren auf. Es würde genügen, an [einige] Konzilsaussagen zu erinnern [...] um zu entdecken, welche wesentliche Bedeutung das Konzil in Übereinstimmung mit der Lehrüberlieferung der Kirche dem Glauben beimisst, dem wahren Glauben, dessen Quelle Christus und dessen

Kanal das Lehramt der Kirche ist" (Katechese in der Generalaudienz vom 8. März 1967). Soweit Paul VI.

Doch nun müssen wir auf den zurückgehen, der das Zweite Vatikanische Konzil einberief und es eröffnete: auf den seligen Johannes XXIII. In seiner Eröffnungsansprache stellte er das Hauptziel des Konzils mit folgenden Worten vor: "Dies betrifft in höchstem Grade das Ökumenische Konzil: dass das heilige Gut der christlichen Lehre bewahrt und in wirksamerer Form weitergegeben wird [...] Das Hauptanliegen dieses Konzils ist also nicht die Diskussion über das eine oder andere Thema der Lehre ... Dafür bedurfte es nicht eines Konzils ... Es ist nötig, dass diese sichere und unveränderliche Lehre, an der in Treue festgehalten werden muss, vertieft und in einer Weise vorgetragen wird, die den Erfordernissen unserer Zeit entspricht" (AAS54 [1962], 790.791-792).

Im Licht dieser Worte versteht man, was ich selbst damals erleben konnte: Während des Konzils herrschte eine bewegende innere Spannung angesichts der gemeinsamen Aufgabe, die Wahrheit und die Schönheit des Glaubens im Heute unserer Zeit erstrahlen zu lassen, ohne sie den Ansprüchen der Gegenwart zu opfern, noch sie an die Vergangenheit gefesselt zu halten: Im Glauben schwingt die ewige Gegenwart Gottes mit, die über die Zeit hinausreicht und dennoch von uns nur in unserem unwiederholbaren Heute aufgenommen werden kann. Darum halte ich es - besonders an einem so bedeutsamen Jahrestag wie diesem - für das Wichtigste, in der ganzen Kirche jene positive Spannung, jenes tiefe Verlangen, Christus dem Menschen unserer Zeit erneut zu verkünden, wieder zu beleben. Damit aber dieser innere Antrieb zur neuen Evangelisierung nicht auf der Ebene der Vorstellungen stehenbleibt und nicht zu Verwirrung führt, muss er sich auf ein konkretes und präzises Fundament stützen, und dieses Fundament sind die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, in denen er zum Ausdruck gekommen ist. Darum habe ich mehrmals auf der Notwendigkeit bestanden, sozusagen zum "Buchstaben" des Konzils zurückzukehren - d. h. zu seinen Texten -, um auch seinen authentischen Geist zu entdecken, und habe wiederholt, dass in ihnen das wahre Erbe des Zweiten Vatikanums liegt. Die Bezugnahme auf die Dokumente schützt vor den Extremen anachronistischer Nostalgien einerseits und eines Vorseilens andererseits und erlaubt, die Neuheit in der Kontinuität zu erfassen.

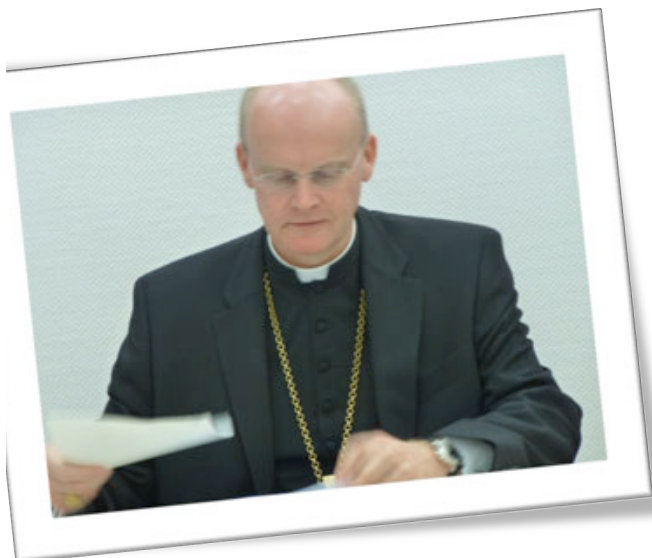
Was den Gegenstand des Glaubens betrifft, hat sich das Konzil nichts Neues ausgedacht, noch hat es Altes ersetzen wollen. Es hat sich vielmehr darum bemüht dafür zu sorgen, dass derselbe Glaube im Heute weiter gelebt werde, dass er in einer sich verändernden Welt weiterhin ein gelebter Glaube sei. Wir müssen in der Tat dem Heute der Kirche treu sein, nicht dem Gestern oder dem Morgen. Und dieses Heute finden wir gerade in den Konzilsdokumenten, weil sie immer so aktuell sind, wie der Diener Gottes Paul VI. und die Konzilsväter sie verkündet haben, in ihrer Vollständigkeit und in ihrem Zusammenhang, ohne Abstriche und ohne Hinzufügungen.

Wenn wir uns in Einklang mit der authentischen Grundausrichtung begeben, die der selige Johannes XXIII. dem Zweiten Vatikanischen Konzil geben wollte, können wir sie im Laufe dieses Jahres des Glaubens aktualisieren, innerhalb des einen Weges der Kirche, die das uns von Christus anvertraute Glaubensgut fortwährend vertiefen möchte. Die Konzilsväter wollten den Glauben wieder wirkungsvoll präsentieren; und wenn sie sich zuversichtlich dem Dialog mit der modernen Welt öffneten, so geschah dies, weil sie sich ihres Glaubens, des sicheren Felsens, auf dem sie standen, sicher waren. In den darauffolgenden Jahren haben hingegen viele die herrschende Mentalität ohne Unterscheidungsvermögen angenommen und die Fundamente des *depositum fidei* selbst in Frage gestellt, die sie leider in ihrer Wahrheit nicht mehr als geeignet empfanden.

Wenn die Kirche heute ein neues Jahr des Glaubens und die neue Evangelisierung vorschlägt, dann nicht, um ein Jubiläum zu ehren, sondern weil es notwendig ist, mehr noch als vor fünfzig Jahren! Und die Antwort auf diese Notwendigkeit ist dieselbe, die von den Päpsten und Vätern des Konzils beabsichtigt war und die in den Dokumenten enthalten ist. Auch die Initiative, einen Päpstlichen Rat zu schaffen, der der Förderung der neuen Evangelisierung gewidmet ist und dem ich für seinen besonderen Einsatz für das Jahr des Glaubens danke, gehört in diese Perspektive. In diesen Jahrzehnten ist eine geistliche "Verwüstung" vorangeschritten. Was ein Leben, eine Welt ohne Gott bedeutet, konnte man zur Zeit des Konzils bereits aus einigen tragischen Vorfällen der Geschichte entnehmen, heute aber sehen wir es leider tagtäglich in unserer Umgebung. Es ist die Leere, die sich ausgebreitet hat. Doch gerade von der Erfahrung der Wüste her, von

dieser Leere her können wir erneut die Freude entdecken, die im Glauben liegt, seine lebensnotwendige Bedeutung für uns Menschen. In der Wüste entdeckt man wieder den Wert dessen, was zum Leben wesentlich ist; so gibt es in der heutigen Welt unzählige, oft implizit oder negativ ausgedrückte Zeichen des Durstes nach Gott, nach dem letzten Sinn des Lebens. Und in der Wüste braucht man vor allem glaubende Menschen, die mit ihrem eigenen Leben den Weg zum Land der Verheißung weisen und so die Hoffnung wach halten. Der gelebte Glaube öffnet das Herz für die Gnade Gottes, die vom Pessimismus befreit. Evangelisieren bedeutet heute mehr denn je, ein neues, von Gott verwandeltes Leben zu bezeugen und so den Weg zu weisen. Die erste Lesung hat uns von der Weisheit des Reisenden gesprochen (vgl. Sir 34,9-13): Die Reise ist ein Bild für das Leben, und der weise Reisende ist derjenige, der die Kunst des Lebens gelernt hat und sie mit den anderen teilen kann - wie es den Pilgern auf dem Weg nach Santiago oder auf den anderen Pilgerwegen geht, die nicht zufällig in diesen Jahren wieder in Mode gekommen sind. Wie kommt es, dass heute so viele Menschen das Bedürfnis haben, diese Wege zu gehen? Ist es vielleicht, weil sie dort den Sinn unseres Erdendaseins finden oder zumindest errahnen? Da sehen wir also, wie wir dieses Jahr des Glaubens bildlich darstellen können: als eine Pilgerreise durch die Wüsten der heutigen Welt, bei der man nur das Wesentliche mitnimmt: keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd - wie der Herr den Aposteln aufträgt, als er sie aussendet (Lk 9,3), sondern das Evangelium und den Glauben der Kirche, dessen leuchtender Ausdruck die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils sind, ebenso wie der Katechismus der Katholischen Kirche, der vor nunmehr 20 Jahren veröffentlicht wurde.

Verehrte, liebe Mitbrüder, am 11. Oktober 1962 wurde das Fest der heiligen Gottesmutter Maria gefeiert. Ihr vertrauen wir das Jahr des Glaubens an, wie ich es vor einer Woche getan habe, als ich mich als Pilger nach Loreto begab. Möge die Jungfrau Maria immer als Stern über dem Weg der neuen Evangelisierung leuchten. Sie helfe uns, die Aufforderung des Apostels Paulus zu befolgen: "Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. Belehrt und ermahnt einander in aller Weisheit! ... Alles, was ihr in Worten und Werken tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Durch ihn dankt Gott, dem Vater!" (Kol 3,16-17). Amen.



„Halt – Haltung - Verhalten“

Grundlagen einer Ethik für Verantwortungsträger aus katholischer Sicht in 12 Thesen

S. E. Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, auf der Konferenz von CAPP Deutschland am 15. Oktober 2012 im Kardinal-Hengsbach-Haus in Essen-Werden

by Franz-Josef Overbeck

I. Einleitung

(1) Kommunikationsstil (induktiv/deduktiv):

Wer Verantwortung übernimmt und führen will, muss sich über seine Argumentationslogik im Klaren sein. Verständlichkeit der Aussagen und Anforderungen sind zentral. Wenn es um die Steuerung von Wandlungsprozessen geht, ist einerseits zwar dieses situationsadäquate Reden wichtig, andererseits ist Führungskommunikation vor allem als Kommunikation über Grundsätzliches zu begreifen. Solche Wesensbestimmungen können abstrakt-theoretisch anmuten, sie zeigen aber die dahinterliegenden Motivationen und Ziele, die sich jeweils in diversen konkret-empirisch Belangen realisieren. Diese werden dort zum Motor der Veränderung. Ernsthaftigkeit und Entschlossenheit werden aber nicht nur explizit Thema, sie werden immer auch über nonverbale, symbolische und „habituelle“ Formen mitkommuniziert. So drücken sich Wertpräferenzen auch in öffentlich sichtbaren privaten Lebensstilen aus und dominieren das Glaubwürdigkeitsprofil im Veränderungsprozess auch über Erscheinung, Mimik und Gestik. (Im Folgenden möchte ich entsprechend meine Überzeugungen offen legen!)

(2) Verantwortung übernehmen bedeutet, Entscheidungen nach Interessen und Kriterien zu treffen, Entscheidungen für und über andere. Führung in unterschiedlich komple-

xen Wirtschaftsorganisationen (Konzernen, u. ä.) auszuüben, heißt vor allem, Entscheidungen über Entscheidungswege zu klären und dabei zu berücksichtigen, wie man die unterschiedlichen Beteiligten (Eigentümer, Geschäftspartner, Mitarbeiter, gesellschaftliche Öffentlichkeit) partizipieren lassen kann und muss. „Unternehmerischer Erfolg“ als langfristiges Gesamtziel hängt nicht zuletzt davon ab, dass Einzelinteressen generalisiert werden und das unternehmerische Handeln mit dem gesellschaftlichen Gemeinwohl möglichst konvergiert. Oft wird unterstellt, die Katholische Kirche sei besonders hierarchisch organisiert. Natürlich gibt es Hierarchie und Gehorsam, aber als Gesamtinstitution beschreibt ein Bistum im Alltag eher ein Konglomerat verschiedener mehr oder weniger fest bzw. lose gekoppelter Organisationsformen (analog eher zu einer Kommune). Im Unterschied zur strafferen Organisation von Unternehmen (Strategie, Kontrolle, Kommunikation, Markt) geht es vor allem um persönliche Motivation und um Überzeugung. (Gelingendes Glaubensleben ist das Erfolgskriterium.) Als Bischof bin ich in diesem Sinne Integrationsfigur und Moderator.

(3) Wer gestalten will, braucht Überblick. Vertrauen gewinnt man, wenn Einzelhandlungen in einem Gesamtzusammenhang stehen, wenn Begründungsstrukturen erkennbar werden. In diesem Sinne bedarf es einer Beobachtung 2. Ordnung, die nicht

ohne ihr Fundament zu denken ist: *Ethik wird somit als Reflexionstheorie der Moral verstanden* und Moral als in diverse Handlungsnormen gefasste Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen (Moralebenen: individuell, gemeinschaftlich, gesellschaftlich). Die vor allem durch (globalisierte) Wirtschaftsprozesse und Wissenschaftsfortschritte gesteigerte Quantität von Wissen und Optionen sowie die Pluralität des Meinens und Wollens verweist auf ungekannte Freiheitsgrade, wie zugleich auf den Zwang und die einhergehende Überforderung, sich in vielen Situationen entscheiden zu müssen. Gebraucht werden Komplexitätsreduktionen, Faustformeln, die in Orientierungsvakuen Richtungen anzeigen können (aufgeklärtes Selbstbewusstsein). Dies insbesondere hinsichtlich der Zeitknappheit von Entscheidungssituationen. Moral lässt sich aber nicht funktionalisieren; der auf Wahrheit bezogene Glaube ist ihre Währung. Das produktive Zusammenspiel der modernen Gesellschaft hängt oft viel mehr von „Glauben“ ab als von Rationalität, kann doch die Komplexität jeder Handlungssituation aktuell nur unzureichend rational durchdrungen werden und basiert das reibungslose Funktionieren in vielen Fällen auf der Grundlage von Plausibilitätsannahmen (dass Computer richtig rechnen, dass Verkehrsteilnehmer sich an Regeln halten, ...). „Glauben“ an sich ist also nicht unmodern und wird auch von erklärten Atheisten geleistet.

II. Halt: *Katholizität*

(4) Als Bischof eines Bistums bin ich Vertreter einer „Unterorganisation“ einer weltweiten Glaubensgemeinschaft mit klaren sozial-ethischen Perspektiven. Natürlich hat das Leiten einer Ortskirche auch mit politischen, wirtschaftlichen, pädagogischen u. a. Dimensionen zu tun; es ist aber primär auf den Funktions- und Vergleichskontext *Religion* bezogen. Religiös geht es um die Erfahrung des Menschen mit Heil und Unheil, um die Kommunikation von Sinn, Schuld und Erlösung, von Totalität und Existenz. Wenn man „Religion“ als Begriff übersetzt, geht es wörtlich um „Rückbindung“. Obwohl die Religionswissenschaft (im Unterschied zur Glaubenswissenschaft „Theologie“) keinen einheitlichen Religionsbegriff fassen kann, beschreibt Religion eine anthropologische Notwendigkeit. Die allgemein-philosophisch gemeinten Fragen Kants, „Was kann ich wissen, soll ich tun, darf ich hoffen, ist der Mensch?“, zeigen dies sehr schön. (Ich habe meine theologische Dissertation „Der Gottbezogene Mensch“ in diesem Themenfeld geschrieben.)

(5) Als Christen finden wir im Anderen das Antlitz Gottes, des Gottes, der uns in drei Personen als der eine und zugleich dreifaltige Gott offenbart wurde, als Schöpfer-Vater, Erlöser-Sohn und Heiliger Geist. Die religiösen Erfahrungen von Transzendenz erleben wir Christen als Beziehungen, die Sinnstiftend sind. In diesem umfassenden Sinn transzendiert diese „große“ Wahrheit die vielfältigen Interessenswirklichkeiten. In dieses Beziehungsgeschehen bin ich als Christ persönlich einbezogen: Es ist die Einheit von *Gottes- und Nächstenliebe*, mit der wir auf die uns (biblisch) geschenkte Erfahrung, dass Gott die Liebe ist („*Deus caritas est*“) antworten. Und es ist das „Beten“ die Kommunikationsform, mit der ich diese Beziehung aktualisiere. Angesichts von Leid-erfahrungen und ansonsten „sprachlos“ machenden Zuständen gibt es hier Anschlüsse, die „Richtungen“ geben können. Diese praktischen Glaubensformen müssen eingeübt und über Durststrecken hinweg gehalten werden (z. B. in der Mühsal des Betens ...). Christen haben nie das Gefühl, letztes

Glied einer Verantwortungskette zu sein, sie können sich betend an Gott wenden, den wir als Vater anreden und der die Vollendung ist. Wer alles getan hat, was möglich war, weiß, dass es nicht von ihm alleine abhängt.

(6) Als Katholiken glauben wir an die Offenbarung, deren Erkenntnis sich aus drei hauptsächlichlichen Quellen zusammensetzt: Die Bibel als Heilige Schrift, das Lehramt und die Tradition, in der sich der Heilige Geist in vielen Biografien manifestiert. Kirchengeschichte ist mannigfaltig individualisierte Bekenntnisgeschichte und hält auf diese Weise weitere Plausibilisierungen bereit. In diesem Sinne bekomme ich in den Schwie-

Bewusstsein einer weltweiten Glaubensgemeinschaft.

III. Haltung: *Personalität*

(7) Das besondere der Katholischen Kirche ist das Amtsverständnis. Wir haben das besondere Priestertum, ohne dass das allgemeine Priestertum aller Christen nicht verstanden werden kann. Es ist ein Dienst, zu dem man sich berufen weiß, auf den man sich vorbereitet, für den man im Namen der Kirche geweiht wird und für den man auf andere Realisierungen persönlicher Existenz wie z.B. Familie verzichtet, ohne dabei auf die eigene Persönlichkeit zu verzichten.



rigkeiten als Leiter einer Ortskirche letztlich Halt auch im *Glaubenswissen*. Nicht nur die Kenntnis der Bedeutung der vielen Symbole und Rituale, sondern eben auch das Wissen um den Weg der Kirche durch die Zeit kann aktuell akute Probleme zu erkennen und zu relativieren helfen. Zentral dabei ist aber, sich nicht auf bestimmte Epochen zu verengen und den Gesamtprozess im Bewusstsein zu halten. Diese Bildung vermittelt Vorbilder, die konkret nachzuahmen sind: Heilige mit Charismen und Erfolgsregeln (benediktinisch: Ordensregel, jesuitisch: Liebe zur Wirklichkeit). Darüber hinaus stärkt das

Dennoch ist die Unterscheidung von Amt und Person entlastend. Mit dem Nachgehen der Berufung geht einher die *Verantwortung*. Das Amt des Bischofs ist im besonderen ein Amt der persönlichen Berufung und Verantwortung, da sich niemand selbst darauf bewirbt, sondern vom Papst dazu bestellt wird. Es ist das Amt der Einheit, sowohl innerhalb einer Ortskirche als auch der Ortskirche mit der Weltkirche. Kirchliche Leitung ist nicht mit Herrschaft im politischen Sinne zu verwechseln; sie ist vielmehr primär ein geistliches Geschehen, somit ein Beziehungsgeschehen und bedeutet immer, die anderen und darin den ganz Anderen, Gott,

groß zu machen. Die wichtigste Tugend dafür ist meiner Erfahrung nach die Demut als ein erdulndes und geduldiges sich selbst und der Situation der Kirche Bewusst-sein (werden und bleiben).



(8) Das Wesen der Haltung ist die Persönlichkeit, die individuell (unteilbar, also nicht gespalten) zu sein hat. Im Zuge zunehmender gesellschaftlicher Differenzierung gilt der Mensch nicht mehr als Teil eines gesellschaftlichen Teilbereichs, er steht den vielen gesellschaftlichen Funktionssystemen vielmehr gegenüber und muss auf je spezifische Art und Weise selber seine Inklusionen bestimmen und sie organisieren. Damit ist die Mühe der Freiheit beschrieben, der Zwang zur Individualisierung. Erst mit dem zeitlichen Verlauf der Biografie entsteht durch erfahrene und bewusste Lebensgeschichte Identität. Als Führungsfigur ist es wichtig, für andere identifizierbar und nicht doppelbödig zu sein. Es ist wichtig, seine umfassende Persönlichkeit integer zu halten und nicht den unterschiedlichen Systemimperativen willenlos zu folgen. Vielmehr braucht es Absichten als mit Einsichten verbundene Perspektiven, die für mich selbst und für andere orientierend wirken können. Darüber hinaus ist die Pflege personaler Beziehungen von größter Wichtigkeit, unverzweckte Freundschaften zu Menschen unterschiedlicher Bereiche und im Gebetszusammenhang mit Gott sind bedeutend.

(9) Über das Netzwerk personaler Beziehungen hinaus gehört es auch zu meinem Verständnis von „Haltung“, nicht alles auf seine eigene Person zu beziehen, sondern vielmehr auf die umfassendere Institution, in deren Namen ich handle (in meinem Fall die Katholische Kirche, das Bistum Essen, das

Hilfswerk „Adveniat“ sowie die Militärseelsorge). Es ist ein „im-Dienst-Stehen“ für den übergeordneten Zusammenhang, für Gottes Heilshandeln mit den Menschen, der nicht nur in der Gemeinschaft der ihm zugehörigen Personen wirkt, sondern als Institution eine gesamtgesellschaftliche Sendung hat. Wie viele stehen der Kirche fern und setzen doch auf sie. In diesem Sinne Institution zu repräsentieren, gehört zur Haltung mitmenschlicher Persönlichkeit. Für unseren heutigen Kontext: Als Christ mit sozialetischen Perspektiven sein Charisma in der koproduktiven „Wertschöpfung“ Gottes in der Welt zu entdecken und auf diese Weise für das Gemeinwohl einzustehen, wäre somit ein konkretes Beispiel solch eines Selbstbewusstseins.

IV. Verhalten: *Orientierung*

(10) Auf der Handlungsebene resultiert für mich aus oben Gesagtem ein Anspruch auf mein Verhalten. Es sind orientierende Begriffe und Prinzipien, an denen entlang ich Entscheidungen zu treffen versuche. Transparenz als das Offenlegen der Wertgrundlagen meiner Entscheidungspräferenzen steht an erster Stelle. Die in der katholischen Soziallehre profilierten Sozialprinzipien der „Solidarität“ im Sinne einer Weitung meines Horizontes auf die jeweils Bedürftigen sowie die „Subsidiarität“ als das Gespür für die Ordnungen der Ebenen und damit das Vertrauen und Zutrauen, dass z.B. Mitarbeiter es schon richtig machen, orientieren mein Führungshandeln und entlasten zugleich. Des weiteren bemühe ich mich um Verbindlichkeit (vgl. Religion als „Rückbindung“) in Form sachlicher Konsequenz sowie zeitlicher und sozialer Kohärenz: „Ever Ja sein ein Ja, euer Nein ein Nein“ (Mt 5, 37), in welchem Thema, wann und wem gegenüber auch immer.

(11) Diesen großen Ansprüchen zu entsprechen, gelingt natürlich mehr oder weniger. Je höher man in Entscheidungshierarchien steht, umso einsamer ist es um einen und desto schwerer wiegt persönliches Versagen in Entscheidungen. Das kann erdrückend sein, denn Entscheidungen kann man nicht ausweichen. Auch nichtgetroffene Entschei-

dungen sind Entscheidungen, die einem nicht abgenommen werden. Als Kirche haben wir mit dem Beichtsakrament ein sinnenfälliges Zeichen dafür, dass es im Vertrauen auf Gott und bei aller Redlichkeit des Bemühens Versöhnung gibt. Es gibt das Fallen und Wiederaufstehen, die Umkehr und den Neubeginn. In diesem Sinne „glauben zu können“ kann angesichts sonstiger Perfektionismen entlastend sein. Vor allem geht es um das immer neue Wiedergewinnen des rechten Maßes in den Versuchungen der Selbstherrlichkeit, aber auch als Thema sonstiger Disziplin (Arbeits- und Regenerationszeiten,...)!

(12) Orientierung als Verhaltensmaßgabe führt mich zum Schluss auf das für mich wichtige Thema der „Kirche in der Welt von heute“ (Pastoralkonstitution des II. Vatikanums). Es geht dabei um den kirchlichen Bezug zur gesellschaftlichen Umwelt und um die Anfragen der Gesellschaft an kirchliches Leben. Bei meinem Bemühen um die rechte Leitung der Kirche ist für mich der Schlüssel für den gesellschaftlichen Anschluss (um Mission und Wachstum) vor allem ein Bemühen um Authentizität – also das prinzipiell Christliche/Katholische – und nicht ein „Nachlaufen“ aktueller Moden und Trends. Ganz so, wie es Niklas Luhmann systemtheoretisch formuliert hat, funktioniert Umweltkontakt nur durch Selbstreferenz.

Quelle:
Dr. Franz-Josef Overbeck, Essen,
Vortrag vom 15. Oktober 2012

CAPP IN ESSEN



St. Ludgerus Essen-Werden

Die ehemalige Abteikirche St. Ludgerus wurde um 799 zusammen mit dem Kloster

Werden erbaut. Nach einigen größeren Bränden konnte sie schließlich im Jahre 1275 wieder eingeweiht werden. Sie gilt als eine der schönsten Kirchen des Rheinlandes und als Paradebeispiel des rheinischen Übergangsstils. Sie besitzt einen barocken Hochaltar. Am 6. Juli 1993 erhob Papst Johannes Paul II. die Kirche mit dem Apostolischen Schreiben *Merito quidem* zur Basilica minor.



In der angeschlossenen **Schatzkammer** befindet sich mit dem Helmstedter Kreuz ein bedeutendes Kunstwerk des Übergangs von der ottonischen zur romanischen Plastik sowie mit dem Liudgerus-Schrein einer der wenigen barocken Reliquienschreine.

Messefeier mit Bischof Overbeck in der Krypta des Hl. Liudger



In der Krypta liegen die Gebeine des Hl. Liudger, Begründer des Klosters Werden und des Bistums Münster, begraben. Dort feierten die Mitglieder der Centesimus Annus

zusammen mit Bischof Dr. **Franz-Josef Overbeck** und Konzelebranten Prof. Dr. **Peter Schallenberg** und Prof. Dr. **Rodrigo Polanco** die heilige Messe.



Diner im Kardinal-Hengsbach-Haus

Im **Kardinal-Hengsbach-Haus** in Essen konnten die Teilnehmer nach der Konferenz den Abend ausklingen lassen mit einem hervorragenden Abendessen und einer weitergehenden regen Diskussion.



Die CAPP in Deutschland dankt Bischof Overbeck herzlich für die Gastfreundschaft und die ausgedehnte Zeitspende.

KONTAKT

DR. FRANZ-JOSEF OVERBECK
ruhrbischof@bistum-essen.de

Bischof Overbeck ist der von Papst Benedikt XVI. ernannte *nationale kirchliche Assistent* für die Päpstliche Stiftung Centesimus Annus in Deutschland.

Fraternità: un concetto da riscoprire

by Elenonora Bonacossa



Che fine ha fatto la parola fraternità? C'erano tempi in cui la si studiava in storia accomunata alle parole libertà e uguaglianza come motto della rivoluzione francese.

In effetti, se da un lato i concetti di libertà e uguaglianza sono rimasti vivi e presenti nel dibattito pubblico e le parole libertà e uguaglianza sono correntemente in uso nel lessico quotidiano, d'altro canto la parola e l'idea di fraternità sembrano quasi essere completamente scomparse.

A ben vedere la categoria fraternità è presente nell'Enciclica Populorum Progressio, datata 1967, nella quale Paolo VI fa una analisi tanto acuta quanto profetica in due righe:

"Il mondo è malato. Il suo male risiede meno nella dilapidazione delle risorse o nel loro accaparramento da parte di alcuni, quanto nella mancanza di fraternità tra gli uomini e tra i popoli" (PP n.66).

Già quarant'anni fa Paolo VI individuava nella **mancanza di fraternità la causa del male primo che consuma l'umanità**: il non sentirsi più fratelli, l'aver dimenticato che, in quanto esseri umani su questo pianeta e di conseguenza appartenenti alla comunità umana, siamo tutti fratelli. Dovremmo riflettere sul fatto che essendo abitanti della terra, siamo tutti parte della comunità umana ancor prima di essere uomini, donne, bianchi, neri, gialli, induisti, mussulmani, cristiani ecc. Siamo fratelli ora, qui sulla terra.

Siamo fratelli ma ce lo siamo dimenticati tanto che questo senso di separazione pare essere diventato il nostro modus vivendi.

Individualismo, solitudine, concorrenza spietata, guerre e lotte sono le logiche conseguenze che derivano dalla grande illusione della separazione: credere di poter essere e vivere separati dagli altri.

Solo recentemente, anche in seguito alla pubblicazione dell'enciclica Caritas in Veritate, si è ricominciato a parlare di fraternità. Il Santo Padre ha dedicato parte del terzo capitolo a questo tema, rivelandoci in maniera molto chiara il modus per esprimere fraternità: dare spazio al principio di gratuità.

Il Pontefice lega quindi saldamente i principi di fraternità e gratuità. La fraternità è un sentirsi parte della comunità umana al di là di ogni discriminazione di sesso, religione e ceto sociale e vede *"nell'unità del genere umano, una comunione fraterna oltre ogni divisione"*. (CV 34)

Nel maggio scorso ho avuto la grande gioia di poter recarmi in udienza privata insieme ai membri della Fondazione Centesimus Annus dal Santo Padre, e anche in quell'occasione egli ha richiamato il concetto di fraternità affermando che *"in una società mondiale, composta da molti popoli e da religioni diverse, il bene comune e lo sviluppo integrale vanno conseguiti con il contributo di tutti. In questo, le religioni sono decisive, specie quando insegnano la fraternità e la pace, perché educano a dare spazio a Dio e ad essere aperti al trascendente, nelle nostre società segnate dalla secolarizzazione. Il sentirci fratelli è una garanzia di pace, di reciprocità, di solidarietà."*

Se come abbiamo visto la fraternità è da un lato legata al principio di gratuità, dall'altro è legata a quello di reciprocità perché la reciprocità si presta ad essere la via preferenziale per mettere in pratica la fraternità. Occupandomi di questo tema ho trovato recentemente una definizione di fraternità che più di ogni altra può aiutare a comprendere il significato di questo concetto che deve con grane urgenza rientrare nel dibattito pubblico: *"Mentre la solidarietà è il principio di organizzazione sociale che consente ai diseguali di diventare eguali, il principio di fraternità è quel principio di organizzazione sociale che consente agli eguali di essere diversi. La fraternità consente a persone che sono uguali nella loro dignità e nei loro diritti fondamentali di esprimere diversamente il loro piano di vita, o il loro carisma"*.

È la fraternità, prima di ogni altra cosa, ciò che ci accomuna qui sulla terra. La fraternità va di pari passo con la pace perché contiene in sé un potente antidoto contro i segnali di separazione, d'intolleranza, di discriminazione che segnano il nostro vivere quotidiano.

Perché, allora, non tornare a sentirsi fratelli?

Quelle:

Dr. Eleonora Bonacossa
Erschienen in Angeli e Arcangeli, 2010

KONTAKT

DR. ELEONORA BONACOSSA
eleonora@bonnacossa.de

Jahr des Glaubens im Dialog mit der modernen Welt

by Mario Galgano

Das neue Jahr wird für die katholische Kirche und besonders auch für Papst Benedikt XVI. viele neue Herausforderungen mit sich bringen. Doch vor allem wird 2013 im Zeichen des „Jahres des Glaubens“ stehen. Wie Benedikt XVI. in seiner Predigt zur Eröffnung des „Jahr des Glaubens“, am 11. Oktober 2012, sagte, gehe es darum, dass die Kirche weiterhin den Dialog mit der modernen Welt fortführe. In einer Welt, in der die Wüste zu herrschen scheine, brauche man vor allem glaubende Menschen, „die mit ihrem eigenen Leben den Weg zum Land der Verheißung weisen und so die Hoffnung wach halten“, so der Papst wörtlich. 2013 wird somit eine „Pilgerreise durch die Wüsten der heutigen Welt“. Dabei soll man, so der Papst weiter, nur das Wesentliche mitnehmen: „keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd – wie der Herr den Aposteln aufträgt, als er sie aussendet (Lk 9,3), sondern das Evan-

gelium und den Glauben der Kirche“. Dazu zählen als leuchtender Ausdruck die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie der *Katechismus der Katholischen Kirche*.

Die wohl größte Herausforderung für den Papst und die Gläubigen wird während des gesamten „Jahr des Glaubens“ wohl sein, den inneren Antrieb zur neuen Evangelisierung nicht auf der Ebene der Vorstellungen stehen zu lassen, sondern konkrete und präzise Schritte vorzuweisen. Das Fundament aller Projekte sind die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. „Darum habe ich mehrmals auf der Notwendigkeit bestanden, sozusagen zum „Buchstaben“ des Konzils zurückzukehren“, sagte der Papst zu Beginn des „Jahres des Glaubens“. Konkret bedeutet dies für die Gläubigen, sich auf die Texten zurückbesinnen, um den authentischen Geist zu entdecken. In ihnen liege das wahre Erbe

des Zweiten Vatikanums, so der Papst weiter. Erst dann werde die katholische Kirche auch wahrlich im Dialog mit der heutigen modernen Welt stehen.

Im Vatikan wurde zum „Jahr des Glaubens“ auch ein Päpstlicher Rat für die Neuevangelisierung ins Leben gerufen. Der Rat koordiniert bzw. sammelt alle Initiativen, die weltweit zu dem Gedenkjahr stattfinden. Dazu gibt es eine gutgemachte und informative Webseite www.annusfidei.va. Die Idee ist, dass vor allem Events in der Welt und weniger Treffen in Rom im Vordergrund stehen sollten. Denn das „Jahr des Glaubens“ ist vor allem für die Gläubigen in der Welt gedacht, die in erster Linie den Dialog der Kirche mit der modernen Welt bedeuten.

KONTAKT

MARIO GALGANO
Redakteur Radio Vaticana-sezione tedesca
<http://www.mariogalgano.2page.de>



His Serene Highness Alois-Konstantin Prince of Löwenstein-Wertheim-Rosenberg delivered a lecture, **“Business Ethics, Law and Religion: The Importance of Virtues for Leadership in Business and Public Life,”** at Catholic University of America's Columbus School of Law on September 7th. The lecture was the first in a series titled “CEOs speak on business, ethics, and religion” sponsored by the Charles Koch Foundation.

Lecture at Catholic University of America

by Fürst Löwenstein

Princely Advice on Success in Business and Life

The case for observing the four cardinal virtues—prudence, temperance, fortitude and justice—can be traced back to Plato. Thousands of years later, they are still the best formula for leading a successful and ethical life, especially when integrated with the spiritual virtues of faith, hope, and charity.

The German prince is among the most highly respected business leaders and one of the

most prominent Catholics in his country, is also a member of CAPP.

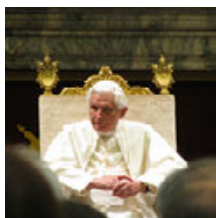
His appearance at Catholic University was organized jointly by the Columbus School of Law and the Department of Business and Economics.

Source: CAPP USA Sep 19, 2012
<http://capp-usa.org/news/143>
<http://www.law.edu/2012-Fall/Princely-advice-on-success-in-business-and-life.cfm>

Prope est iam Dominus, venite, adoremus

by Armin Schwibach

Benedikt XVI. bei Weihnachtsempfang an die Römische Kurie: "Und es wird sichtbar, daß dort, wo Gott geleugnet wird, auch die Würde des Menschen sich auflöst. Wer Gott verteidigt, verteidigt den Menschen."



Am heutigen Vormittag 21.12.2012 empfing Papst Benedikt XVI. das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie zum traditionellen Austausch der Glückwünsche zur Weihnachtszeit. In seiner Ansprache ließ der Papst die kirchlichen Höhepunkte des Jahres und seine Apostolischen Reisen in ihren Kerninhalten Revue passieren. Dabei konzentrierte sich der Papst (ausgehend von seiner Reise nach Mailand zum Weltfamilientag) auf die Problematiken der Familie, der sexuellen Identität und der Gender-Ideologie sowie (hinsichtlich seiner Reise in den Libanon) auf den großen Raum der Problematik der Religionsfreiheit und des Dialogs als auch auf die Verkündigung der Botschaft Jesu Christi in unserer Zeit an jene, „die ihm noch nicht begegnet sind und an die vielen, die ihn nur von außen kennen und so gerade nicht erkennen“.

»Der Großrabbiner von Frankreich, Gilles Bernheim, hat in einem sorgfältig dokumentierten und tief bewegenden Traktat gezeigt, daß der Angriff auf die wahre Gestalt der Familie aus Vater, Mutter, Kind, dem wir uns heute ausgesetzt sehen, noch eine Dimension tiefer reicht. Hatten wir bisher ein Mißverständnis des Wesens menschlicher Freiheit als einen Grund für die Krise der Familie gesehen, so zeigt sich nun, daß dabei die Vision des Seins selbst, dessen, was Menschsein in Wirklichkeit bedeutet, im Spiele ist. Er zitiert das berühmt gewordene Wort von Simone de Beauvoir: „Man wird nicht als Frau geboren, sondern man wird dazu“. („On ne naît pas femme, on le devient“).

In diesen Worten ist die Grundlegung dessen gegeben, was man heute unter dem Stichwort „gender“ als neue Philosophie der Geschlechtlichkeit darstellt. Das Geschlecht ist nach dieser Philosophie nicht mehr eine

Vorgabe der Natur, die der Mensch annehmen und persönlich mit Sinn erfüllen muß, sondern es ist eine soziale Rolle, über die man selbst entscheidet, während bisher die Gesellschaft darüber entschieden habe. Die tiefe Unwahrheit dieser Theorie und der in ihr liegenden anthropologischen Revolution ist offenkundig.

Der Mensch bestreitet, daß er eine von seiner Leibhaftigkeit vorgegebene Natur hat, die für das Wesen Mensch kennzeichnend ist. Er leugnet seine Natur und entscheidet, daß sie ihm nicht vorgegeben ist, sondern daß er selber sie macht. Nach dem biblischen Schöpfungsbericht gehört es zum Wesen des Geschöpfes Mensch, daß er von Gott als Mann und als Frau geschaffen ist. Diese Dualität ist wesentlich für das Menschsein, wie Gott es ihm gegeben hat. Gerade diese Dualität als Vorgegebenheit wird bestritten. Es gilt nicht mehr, was im Schöpfungsbericht steht: „Als Mann und Frau schuf ER sie“ (Gen 1, 27). Nein, nun gilt, nicht ER schuf sie als Mann und Frau; die Gesellschaft hat es bisher getan, und nun entscheiden wir selbst darüber. Mann und Frau als Schöpfungswirklichkeiten, als Natur des Menschen gibt es nicht mehr. Der Mensch bestreitet seine Natur. Er ist nur noch Geist und Wille.

Die Manipulation der Natur, die wir heute für unsere Umwelt beklagen, wird hier zum Grundentscheid des Menschen im Umgang mit sich selber. Es gibt nur noch den abstrakten Menschen, der sich dann so etwas wie seine Natur selber wählt. Mann und Frau sind in ihrem Schöpfungsanspruch als einander ergänzende Gestalten des Menschseins bestritten. Wenn es aber die von der Schöpfung kommende Dualität von Mann und Frau nicht gibt, dann gibt es auch Familie als von der Schöpfung vorgegebene Wirklichkeit nicht mehr. Dann hat aber auch das Kind seinen bisherigen Ort und seine ihm eigene Würde verloren. Bernheim zeigt, daß es nun notwendig aus einem eigenen Rechtssubjekt zu einem Objekt wird, auf das man ein Recht hat und das man sich als sein Recht beschaffen kann. Wo die Freiheit des Machens zur Freiheit des Sich-selbst-Machens wird, wird notwendigerweise der Schöpfer selbst geleugnet und damit am Ende auch der Mensch als göttliche Schöpfung, als Ebenbild Gottes im Eigentlichen seines Seins entwürdigt. Im Kampf um die Familie geht es um den Menschen selbst. Und es wird sichtbar, daß dort, wo Gott geleugnet wird, auch die Würde des

Menschen sich auflöst. Wer Gott verteidigt, verteidigt den Menschen.«

»Für das Wesen des interreligiösen Dialogs werden heute im allgemeinen zwei Regeln als grundlegend angesehen:

1) Der Dialog zielt nicht auf Bekehrung, sondern auf Verstehen. Dadurch unterscheidet er sich von der Evangelisierung, von der Mission.

2) Demgemäß verbleiben bei diesem Dialog beide Seiten bewußt in ihrer Identität, die sie im Dialog für sich und für den anderen nicht in Frage stellen.

Diese Regeln sind richtig, aber ich finde sie doch in dieser Form zu vordergründig formuliert. Ja, der Dialog zielt nicht auf Bekehrung, sondern auf gegenseitiges besseres Verstehen – das ist richtig. Aber die Suche nach Erkennen und Verstehen will doch immer auch Annäherung an die Wahrheit sein. Beide Seiten sind so im stückweisen Zugehen auf Wahrheit auf dem Weg nach vorn und zu größerer Gemeinsamkeit, die von der Einheit der Wahrheit gestiftet wird. Was das Festhalten an der eigenen Identität betrifft: Es wäre zu wenig, wenn der Christ mit seinem Identitätsentscheid sozusagen vom Willen her den Weg zur Wahrheit abbrechen würde. Dann wird sein Christsein etwas Willkürliches, bloß Positives. Er rechnet dann offenbar gar nicht damit, daß man es in der Religion mit Wahrheit zu tun bekommt. Demgegenüber würde ich sagen, der Christ habe das große Grundvertrauen, ja, die große Grundgewißheit, daß er ruhig ins offene Meer der Wahrheit hinausfahren könne, ohne um seine Identität als Christ fürchten zu müssen. Gewiß, wir haben die Wahrheit nicht, aber sie hat uns: Christus, der die Wahrheit ist, hat uns bei der Hand genommen, und wir wissen auf dem Weg unseres Ringens um Erkenntnis, daß seine Hand uns festhält. Das innere Gehaltensein des Menschen von der Hand Christi macht uns frei und zugleich sicher. Frei – wenn wir von ihm gehalten sind, können wir offen und angstlos in jeden Dialog eintreten. Sicher sind wir, weil er uns nicht losläßt, wenn wir nicht selbst uns von ihm lösen. Mit ihm eins stehen wir im Licht der Wahrheit.«

Quelle:

Prof. Dr. Armin Schwibach

Rom (kath.net/as), 21. Dezember 2013

<http://www.kath.net>



Fondazione Centesimus Annus Pro Pontifice

00120
Città del Vaticano



Deutscher Koordinator:

Dr. Dr. Thomas Rusche
Wiedenbrücker Straße 1
D-59302 Oelde
Fon +49 2522 82660
Fax +49 2522 82629
Mail t.rusche@soer.de



Kommunikation:

Dr. Christoph Wagener
Bachbohlweg 1
D-78467 Konstanz
Fon +49 7531 9914931
Fax +49 7531 9914932
Mail cwa@wagenerarchitekten.de

Veröffentlicht am 24. Dezember 2012 (Ausgabe 2)
Verantwortlich im Sinne des Presserechts (V. i. S. d. P.):
Dr. Christoph Wagener